

mit heimlicher Rivalität (auf Seiten Kleists) und bewusstem Missverstehen (auf Seiten Goethes). Alle Urteile Goethes über Kleist sind nachvollziehbar und logisch innerhalb seines eigenen poetischen Systems, insofern berechtigt, bis hin zu der Bemerkung über *Michael Kohlhaas*: »Es gehöre ein großer Geist des Widerspruches dazu, um einen so einzelnen Fall mit so durchgeführter, gründlicher Hypochondrie im Weltlaufe geltend zu machen«. Aber was Goethe als Mangel hervorhebt, ist zugleich ein Vorzug von Kleists Erzählung, ja bildet ihren eigentlichen Kern: jener »Geist des Widerspruchs«, der den Rosshändler besetzt und seine Geschichte zu einer der mächtigsten Erzählungen unserer Literatur macht.

Die glückliche Synthese der Extreme ist Kleist in seinem letzten, im Jahr vor seinem Tod geschriebenen Drama gelungen: *Prinz Friedrich von Homburg*, dieser wunsch-

traumhaften Apotheose Preußens, der niemals einer historischen Wirklichkeit entsprach. Danach war der Kreis ausgeschritten, danach brach Kleist sein Leben ab – am 21. November 1811. An seine Schwester Ulrike schrieb er am Morgen seines Todes den denkwürdigen Satz: »... die Wahrheit ist, daß mir auf Erden nicht zu helfen war«. Kleists Genie und sein außerordentliches Werk machen es nicht leicht, diesen Satz als ganze Wahrheit anzunehmen. Thomas Mann schrieb über die Umstände dieses Todes: »Nur fünfunddreißig Jahre wurde er alt, da tötete er sich, zusammen mit einer Frau, die er nicht etwa liebte, sondern mit der, einer unheilbar Kranken, ihn nur der Wille zum Tod verband, – tötete sich, müde seiner Unvollkommenheit, aus metaphysischer Sehnsucht, das Bruchstückhafte seiner Individuation ins All zu werfen, damit es vielleicht eine höhere Vollkommenheit daraus schaffe.« ■

Harro Zimmermann

Günter Grass auf Tour für Willy Brandt

Kai Schlüter dokumentiert die Wahlkampfreise 1969

Harro Zimmermann

(* 1949) ist Kulturredakteur bei Radio Bremen und Professor für Literaturwissenschaft an der Uni Bremen.

Bei *Schöningh* erschien zuletzt: *Friedrich Schlegel oder Die Sehnsucht nach Deutschland*.

harro.zimmermann@radiobremen.de



Dieses Buch stellt ein politisches Nachhutgefecht im doppelten Sinne dar. Es möchte uns noch einmal erwärmen für die große Zeit des Es-Pe-De-Wahlkampfvirtuosen Grass, der einst auszog, um die Bürger Deutschlands für Willy

Brandt zu begeistern. Und es trägt Dokumente, Berichte und Expertisen zusammen, die der Öffentlichkeit bis heute unbekannt geblieben sind. Eigentlich sollten sie kurz nach der Bundestagswahl vom 28. September 1969 von der Wählerinitiative um Günter Grass, Eberhard Jäckel, Kurt Sontheimer und Erdmann Linde als eine Art politisches Vermächtnis unter dem Titel »Mehr Demokratie wagen« publiziert werden. Doch dazu kam es nicht: das Buchprojekt scheiterte u.a. am Einspruch des Verlagslektors Peter Härtling, der keinen so zeitgebundenen Text in sein Programm aufnehmen wollte. War der reformpolitische Eifer



damals auf so banale Weise zu blockieren?

Das ist mehr als 40 Jahre her und heute endlich liegen ein Sammelband und eine Audio-CD vor, die den Schleier des Vergessens über einem vielsagenden Kapitel nachkriegsdeutscher Demokratiegeschichte lüften.

Der reformwillige »public spirit«

Der Slogan »Mehr Demokratie wagen« wird gemeinhin Willy Brandt zugeschrieben, er dürfte aber doch eher auf Grass'schem Humus gewachsen sein. Seit 1965 hatte der Dichter, verstärkt durch das Berliner Wahlkontor, landesweit für die Sozialdemokratie geworben, besonders der von Adenauer verfeimte linke Emigrant Willy Brandt erschien ihm als Lichtgestalt. Eberhard Jäckel und Daniela Münkel beschreiben eingehend, wie die von Grass initiierte SPD-Wählerinitiative zu einem flächendeckenden Demokratiephänomen wurde, mit welchem Engagement sich Intellektuelle und Prominente aus allen Bereichen der Öffentlichkeit auf Willy Brandt einschwören ließen, um der bundesdeutschen Demokratie einen liberalen und reformwilligen *public spirit* zu vermitteln.

Nicht selten verhakt im Lagerdenken und doch offenerherzig, vielleicht naiv, aber voll Mut und Überschwang waren die Debatten und politischen Scharmützel damals. Nach rechts waren konservative Verketzerungen, nach links gegenüber der außerparlamentarischen Opposition gespreizte Schmähungen abzuwehren, und auch in der SPD waren die prosperierenden Wählerinitiativen keineswegs einschränkungslos willkommen. Dennoch gelang es Grass und seinen Mitstreitern, sogar einen Mann wie Herbert Wehner von ihrer plebiszitären Fortune zu überzeugen. »Mehr Demokratie wagen«, das hieß: die Distanz gegenüber der Wählerschaft aufheben, Politik gerade an junge Menschen herantragen, Tabuthemen wie die deutsche

Einheit, den Paragraphen 218, die Nazi-Vergangenheit politischer Größen ansprechen, nicht zuletzt ein Verhältnis zur Studentenbewegung finden.

Willy Brandt zeigte sich von der Wirksamkeit der Initiativen überzeugt und setzte sich dafür ein, dass sie in Bonn ein eigenes Büro einrichten konnten und in der Partei an die richtigen Kommunikationsnetze angeschlossen wurden. Insbesondere wollten Grass & Co. jetzt landesweite »Komitees sozialdemokratischer Wähler« etablieren, ungebundene Persönlichkeiten sollten die Wähler aufmuntern, sich innerhalb der Partei an der Kür von Kandidaten und an der Formulierung von Programmen zu beteiligen. Doch so viel Demokratie wollten damals weder die Genossen noch große Teile der Wählerschaft wagen, und sogar heute stößt Sigmar Gabriel mit vergleichbaren Vorstellungen in der Partei auf eher kühle Resonanz.

Führung zur Politik

Haben sich wenigstens die Intellektuellen für mehr Demokratie eingesetzt, wie Grass es unentwegt forderte? Nur gelegentlich ist deren Mobilisierung tatsächlich gelungen. Teils zögernd, teils nörgelnd, voller Vorbehalte und mit schwankendem Mut nahmen die Geistesarbeiter Führung zur Politik auf. Gewiss war das Klima zwischen Geist und Macht um 1969 nicht so erkaltet wie heute, aber der Bekenntnis- und Belehrungseifer, den der Wahlkämpfer Grass damals an den Tag legte, 60 Tage lang über 30.000 Kilometer in einem klapprigen VW-Reisebus in 79 Wahlkreisen unterwegs, bleibt ein singuläres und zu Recht hervorgehobenes Ereignis in der Geschichte der Bundesrepublik. Eher kümmerlich war das Ende dieser Initiativen 1993, lange nach Brandts Rücktritt und den deutschland- und ostpolitischen Verträgen, nach Reformstagnation und Wirtschaftskrise. Die Außerparlamentarier haben sich in die Neuen Sozi-

alen Bewegungen begeben, um die Friedens- und Anti-Atomkraft-Gruppen zu stärken oder die Grünen. Von der SPD war kaum noch die Rede.

Schlüters Buch beschwört eine Zeit des Aufbruchs und provoziert gerade dadurch den Blick auf den so tiefgreifend veränderten heutigen Zustand der Politik: zerbröselnde, von der Lebenswelt der Bürger sich entfernende Volksparteien, ein von europäischem Koordinationsdruck geförderter Pragmatismus der Effizienz- und Systemzwänge, ein fortschreitender Vitalitätsschwund der Parlamente unter dem Einfluss des Lobbyismus, insgesamt ein Legitimitätsverlust des Politischen, der sich in

wachsender Wahlbürgerabstinnenz niederschlägt. Die von engen Grenzen umhiegte, in weit ausgreifende Kontroversen verstrickte deutsche Teilrepublik gehört zwar der Vergangenheit an, aber sie hat, wie das Beispiel Günter Grass zeigt, unermüdliche Kämpfer und charismatische Gestalten hervorgebracht, die so mancher wieder herbeisehnen dürfte.

Kai Schlüter (Hg.): Günter Grass auf Tour für Willy Brandt. Die legendäre Wahlkampfreise 1969. Ch. Links Verlag, Berlin 2011, 240 S., € 24,90. – Kai Schlüter (Hg.): Günter Grass: Ich klage an. Die Cloppenburg-Wahlkampfreise 14. September 1965. Ch. Links Verlag, Berlin 2011, € 9,90. ■

Annalisa Viviani

Botschafterin des Widerstands

Zwei Biografien der Freya von Moltke

Freya von Moltke, die Witwe des Widerstandskämpfers Helmuth James von Moltke, gestorben am Neujahrstag 2010, wäre am 29. März dieses Jahres 100 Jahre alt geworden. Gleich zwei Biografien würdigen die beeindruckende Frau aus diesem Anlass, ohne hagiografische Töne anzuschlagen oder in Pathos zu verfallen. Die eine stammt aus der Feder der Historikerin und Publizistin Frauke Geyken, die seit 2008 mit Freya von Moltke in Kontakt stand und exklusiven Zugang zu ihrem persönlichen Nachlass und zahlreichen unveröffentlichten Quellen hatte; die andere ist von der Politikwissenschaftlerin Sylke Tempel verfasst worden, Chefredakteurin der Zeitschrift Internationale Politik.

Freya von Moltke, geborene Deichmann, aus einer evangelischen Kölner Bankiersfamilie stammend, hat sich immer »nur« als die Ehefrau von Helmuth James von Moltke verstanden. Der Jurist und NS-Gegner Moltke rettete als Sachverständ-



Annalisa Viviani

(* 1949) ist freie Lektorin, Publizistin und Übersetzerin in München.

Viviani.AutorenEdition@gmx.de

diger für Kriegs- und Völkerrecht im Amt Ausland/Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht ungezählte Menschenleben, indem er Geislerschießungen und andere Verbrechen abwenden konnte. 1940, als Hitler auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, begründete Moltke mit seiner Frau und etwa 20 Gleichgesinnten den nach dem schlesischen Familiengut benannten »Kreissauer Kreis«. In der Überzeugung, das Nazi-regime werde von innen heraus zusammenbrechen, erarbeitete dieser Kreis Pläne für eine politisch-gesellschaftliche Neuordnung Deutschlands als demokratischer